

demütigen.¹⁾ Ließe sich gedrängter die hohe ethische Bedeutung des Fastens angeben? Die Fastenbezeichnung wird zur Fastenpredigt: ein Fasten, das die Seele nicht berührt, ein Fasten, das dem Menschen nicht ans Herz greift, hat vor Gott nicht Wert. Die Schrift sieht vor allem auf die Gesinnung. Deshalb verbindet der Prophet Joel mit dem Fastenruf die eindringliche Mahnung: „Zerreiße eure Herzen und nicht eure Kleider und befehret euch zum Herrn, eurem Gott!“²⁾ Von dem Fasten, das Leib und Seele berührt, gilt das Wort des Engels Rafael: „Gut ist das Fasten.“³⁾

P. Rudolf Grasers Predigttechnik.

Von Heinrich Stolte S. V. D. in Hangelar (Sieglfr.).

Ist es angebracht und erscheint es rätlich, auf einen Prediger zurückzukommen, dessen Werke in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erstmalig erschienen sind? Kann dieser Mann uns, die wir auf den Schultern früherer Jahrhunderte stehen, etwas Neues sagen und bessere Unterweisungen auch in der Homiletik geben?

Graser ist eine leuchtende Zierde der österreichischen Kanzel gewesen. Nicht können wir in ihm ein überragendes Genie verehren, wohl aber ein ganz bedeutendes Talent, das sich mit eisernem, bedachtsamem Fleiße an den Vorbildern klassischer Beredsamkeit gebildet hatte. Dabei ahmte er seine Lehrer nicht sklavisch Zug um Zug nach, sondern bewahrte treu seine Individualität, wußte diese aber rednerisch der Vollendung entgegen zu führen. Jene, die im Vorübergehen, leichten Kaufs Kenntnisse erwerben, geben gewöhnlich keine tüchtigen Lehrer ab, die ihren Schülern ebenso leicht wie sie ihr Wissen erworben auch ein geringeres beibringen könnten. Ihnen fehlt zumeist die Geschmeidigkeit, sich in das geringere Verständnis, das schwächere Gedächtnis, in die falschen Auffassungen ihrer Schüler hineinzuleben. Da Graser sich zu einem bedeutenden Prediger heranbilden mußte und er seine Erfahrungen in einem Werke: „Vollständige Lehrart zu predigen oder wahre Beredsamkeit der christlichen Kanzel“ niedergelegt hat, bleibt er für alle Zeiten ein brauchbarer, fähiger Lehrer, der den Lernstoff in praktischen Regeln mit Ausschluß alles Unwesentlichen seinen Schülern übermittelt.

Graser geht in seiner „Lehrart“ direkt auf das Praktische. Längere theoretische Erörterungen besonders über verschiedene Predigtgattungen unterläßt er vollständig und gibt in Regeln und Beispielen kurz, klar und deutlich an, wie eine gute Predigt entsteht und angelegt

¹⁾ עָנָה נִפְשׁוֹ. Vulgata: affligere oder humiliare animam. Einen Kommentar zu diesem Fastenausdruck liefert das oben dem Sinne nach wiedergegebene Kapitel 58 des Propheten Jaias. — ²⁾ Joel 2, 12 f. — ³⁾ Tob. 12, 8. Bgl. Dan. 10, 12.

werden muß. Seine Rhetorik könnte nach modernem Sprachgebrauch: Technik der Predigt genannt werden.

Wenn im folgenden der Modus näher dargestellt wird, wie Grafer seine Predigten anlegte, so wächst dieser Aufsatz zu einer Darlegung der Technik der Predigt überhaupt aus. Die Grafer'sche Art, Predigten anzufertigen, gründet sich vorteilhaft auf der klassischen Beredsamkeit der Griechen und Römer und jener der hervorragenden französischen Prediger. Sie zeigt aber den Predigern der Jetztzeit, die von den festen Regeln echter Beredsamkeit zum Schaden der jetzigen Predigtthätigkeit — man vergleiche die Schrift Stingeders „Wo steht unsere heutige Predigt?“ — weit abgewichen sind, wo sie ihre Lehrer suchen müssen, soll die Predigt wiederum gesunden.

I. Grundriß der Predigt.

Grafer spricht in seiner „Lehrart“ gar nicht von katechetischen, apologetischen, liturgischen und den anderen Predigtgattungen, worüber die neueren Handbücher der Homiletik weitere Ausführungen aufweisen. In Wirklichkeit ist diese Einteilung für das Anfertigen der Predigt von geringerem Werte und eröffnet hauptsächlich nur stoffliche Quellen, um aus ihnen das Predigtschema zu speisen. Grafer nimmt die einzelnen Teile vor, die das ständige Gerüst einer geistlichen Rede abgeben, und für diese teilt er dann die fruchtbarsten Anweisungen mit. Nach ihm erfordert jede Predigt folgende Anordnung: 1. Kanzelspruch, 2. Eingang, 3. Hauptsatz, 4. Erklärung des Hauptsatzes, 5. Beweisgrund, 6. Widerlegung der Haupteinwürfe, 7. Nutzenwendung, moralische Reflexionen, Beweggründe, 8. Erregung der Affekte, 9. Schluß. Jeder findet in diesem Aufbau das Schema der römischen Rhetorik wieder, das auch der Natur einer Rede, vor allem deren Zielstrebigkeit und Beeinflussung der Willenstätigkeit anderer so naturgemäß angepaßt ist, daß von ihm kaum abgegangen werden kann. Unsere gedruckten Predigten beachten diesen Grundriß kaum. In dieser Ignorierung ist auch der Hauptgrund dafür zu finden, daß öfter über den Mangel an rednerischer Kraft in der Verkündigung des Wortes Gottes geklagt werden muß, und unsere Predigten vielfach nur religiöse Vorträge, oft sogar einfach erbauliche Artikel für eine Sonntagszeitung abgeben. Jedes Abweichen vom Natürlichen und Berechtigten muß sich ja auf die Dauer rächen.

Zu dem angegebenen Schema ist noch die Bemerkung zu machen, daß je nach dem Stoff, der rednerisch behandelt wird, öfter der eine oder andere Teil ausfällt. Ist z. B. der Hauptsatz von selbst deutlich, so daß er keiner Erklärung bedarf, fällt dieser Teil weg. Einmal ist nichts zu widerlegen, dann wiederum ist die ganze Predigt unmittelbar so praktisch und moralisch, daß es unnötig ist, eine besondere Nutzenwendung zu machen; ein andermal versteht eine gründliche Erklärung die Stelle des Beweisgrundes. Obiges Modell entspricht aber so sehr dem vernünftigen Denken und der Natur einer Rede, daß es

als Grundschema für eine Predigt immer angewandt werden muß, soll dieselbe ihres Charakters als geistliche Rede nicht verlustig gehen.

II. Einleitung.

Wie es jahrhundertelange Gewohnheit ist, empfiehlt auch Grafer als Kanzelspruch einen passenden Schrifttext zu wählen und aus ihm nach Möglichkeit das Thema zu entnehmen. In einem Punkte aber kann unserem Gewährsmann nicht volle Zustimmung gegeben werden. Grafer schreibt nämlich: „Es ist gar nicht notwendig, daß unser Hauptsatz allemal der unmittelbare Sinn sei, den der Heilige Geist in diesen Worten des göttlichen Textes gehabt hat: wie wenn zum Beispiel über die Worte des Evangeliums ‚Estote misericordes‘ von der Barmherzigkeit gegen seinen Nebenmenschen, oder über ‚Nolite indicare‘ wider das freventliche Urteil gepredigt wird. Das läßt sich zwar oft tun, aber nicht allezeit. Genug, daß unser Hauptsatz, mit den Worten des Textes, daraus wir ihn bilden, ein vernünftiges Verhältnis habe, auf was immer für eine Art es hernach sein möge.“ — Gegen einen äußerlich an die Predigt geklebten Text haben sich mit Recht in den letzten Jahren die Homileten gewandt. Der Text ist strenggenommen der einzig richtige, der den Zentralgedanken der Predigt enthält, und dieser wiederum jener, der den unmittelbaren Sinn des Schriftwortes umfaßt.

In seinem sehr brauchbaren praktischen Handbüchlein für den Unterricht im Deutschen „Anleitung zur Anfertigung von deutschen Aufsätzen“ fordert Vockeradt für die Einleitung drei Gedanken, die er mit Ausgangsgedanken, Uebergangsgedanken und Aufstellung des Themas bezeichnet. In ähnlicher Weise fordert Grafer ebenfalls für die Predigt drei Gedanken. Den ersten bezeichnet er mit der Formel: Auslegung. Die Auslegung betrifft den Schrifttext, der als Kanzelspruch gewählt worden ist. Dann wendet man diese Exegese auf seinen Stoff an, indem man zeigt, wie man daraus Anlaß genommen, eben diese Materie, die man sich erwählt hat, vorzutragen. Drittens endlich faßt man seine Materie in einem Hauptsatz zusammen und trägt denselben samt den Teilen seiner Predigt vor. Den zweiten Gedanken nennt Grafer „Anwendung“, den dritten „Vortrag“.

Auch von dieser Ordnung kann gegebenenfalls abgewichen werden. Es kann z. B. gleich mit der „Anwendung“ begonnen werden; auch ist es nicht nötig, den Ausgangsgedanken ständig vom Kanzelspruch zu nehmen, was z. B. bei Predigtzyklen gewiß kaum geschieht, da in der Einleitung fast immer der Inhalt der letzten rekapituliert wird. Ähnlich wird in Geheimnispredigten die Einleitung gewöhnlich mit der Schilderung des Festcharakters beginnen.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß Grafer wünscht, der Prediger möge unter allen Umständen, es sei denn, er spreche vor einem gebildeten Publikum, sein Thema und dessen Abtheilung eingehend und

deutlich angeben. Mit dieser Forderung wurzelt er gänzlich in der klassischen, französischen Predigt, während Segneri in seinem Quadregesimale niemals eine Abtheilung der geistlichen Rede am Schlusse der Einleitung angibt. Die deutschen Lehrer der Homiletik sind in der Forderung, die Teile seiner Predigt ausdrücklich anzufündigen, geteilter Meinung, und diese Unstimmigkeit wird nicht nur bei katholischen, sondern auch bei protestantischen Homiletikern beobachtet. Eine einheitliche Anschauung wird wohl niemals erzielt werden, aber jeder wird zugeben, daß die Gründe für eine ausdrückliche Ankündigung nicht als weniger stichhaltig abzuweisen sind. Alle Homiletiker fordern die Angabe der Teile, wenn die Predigt einen mehr lehrhaften Charakter trägt, sehen aber meistens davon ab, sobald die Einzelmotive in einem Zentralmotiv zusammengefaßt werden.

III. Hauptsatz.

In der Theorie über das Predigtthema decken sich die Anschauungen Graesers zum größten Teil mit den Aufstellungen neuerer Homileten. Während sich aber unsere Theoretiker bei Behandlung des Themas eingehend über den Predigtzweck verbreiten, berührt Graeser diesen Fragepunkt mit keinem Worte. Um so merkwürdiger erscheint diese Tatsache, als die Homiletiker gerade die genaue Fixierung des Predigtzweckes in die Höhe schrauben. Von ihm leiten sie u. a. das Charakteristische des Themas einer geistlichen Rede ab, seiner genauen Fixierung schreiben sie einen bedeutenden Einfluß auf die praktische Richtung der Predigt zu. Andererseits zeigt ein nur oberflächlicher Blick in die Predigtliteratur, daß sich die Homileten beim Anfertigen ihrer Predigten öfter gar keinen Zweck gesetzt haben und sich noch weniger von dem intendierten Zweck gänzlich leiten ließen. Meistens erwecken die gedruckten Predigten den Eindruck des Aufsatzartigen, und man kann vielfach die Frage stellen: „Was will der Mann eigentlich mit dem Geschriebenen?“ Auch jene, die viele Jahre hindurch ihre Predigten schriftlich ausgearbeitet haben und dabei streng methodisch vorgingen, werden von einer präzisen Fixierung eines praktischen Zweckes bei der einzelnen Predigt allmählich Abstand nehmen. Dazu beachte man, daß sich ein wahrhaft christliches Leben tatsächlich auf wenige Punkte konzentriert, und wollte ein Prediger, der jeden Sonntag derselben Gemeinde das Wort Gottes verkündigt, sich vor Ausarbeitung der Predigt, wenn er das Thema bestimmt, einen praktischen Zweck festsetzen, zumal, wie schon hervorgehoben, das praktische christliche Leben auf wenige Hauptforderungen beschränkt werden muß, so bleibt das Moralisieren nicht aus. Obwohl Graeser von dem Ziel, das bei der einzelnen Wortverkündigung erstrebt werden soll, gar nicht spricht, so fordert er dennoch, und zwar mit dem größten Nachdruck, daß die Predigt praktisch sei. Das 22. Hauptstück seiner „Lehrart“ hat er sogar betitelt: „Vom Praktischpredigen.“ Wie aber Graeser die Hebung christlichen Geistes und Lebens durch die Verkündigung des

Wortes Gottes erreicht, ohne daß er vom Ziel der Predigt eingehend handelt, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Hauptsatz oder Thema nennt unser Lehrer jene einzelne christliche Wahrheit, die der Prediger für diesmal erwählt hat, den Gläubigen vorzutragen. Der Form nach wünscht er einfache Hauptsätze, solche nämlich, die aus Subjekt und Prädikat bestehen, z. B.: Die Buße ist zur Seligkeit notwendig. Zusammengesetzte Hauptsätze sind jene, die bei einem Subjekte mehrere Prädikate haben, z. B.: Die Trunkenheit ist Leib und Seele schädlich. Da die zusammengesetzten Hauptsätze meistens zu viel Materie umfassen, zieht Grafer die einfachen Hauptsätze den zusammengesetzten vor. Verwerflich findet er jene Hauptsätze, die mehrere Subjekte in sich schließen, z. B.: Die Demut und Barmherzigkeit stehen einem Christen wohl an, denn in diesen Fällen fehlt es der Predigt an der notwendigen Einheit. Nur dann läßt Grafer eine Mehrheit der Subjekte bei einem Prädikate oder der Prädikate bei einem Subjekte entschuldigen, wenn entweder dieses oder jenes ein Ganzes (totum) oder eine Gattung (genus) bildet, wovon das Genus in Arten (species), das Ganze aber in seine Teile (partes) abgeteilt werden kann.

Welcher Hauptsatz auch immer gewählt sei, so rät er, soweit es sich immer tun läßt, ihn lieber praktisch als theoretisch abzufassen. Theoretisch heißt man einen Hauptsatz, der auf eine bloße Betrachtung hinausgeht, und alsdann folglich die ganze Predigt fast lediglich dahin gerichtet ist, daß der Zuhörer von der Wahrheit dieses Satzes überzeugt werde und denselben glaube, z. B.: Die Menschwerdung des ewigen Wortes ist ein Werk der Allmacht und Liebe Gottes. Dem praktisch abgefaßten Hauptsatz gibt Grafer unter allen Umständen den Vorzug. Praktisch aber ist er dann, wenn er gänzlich auf die Ausübung abzielt, z. B.: Ein Christ muß die Hoffart fliehen.

Da uns in diesem Fall hauptsächlich die formale Seite der Predigt interessiert, so genügt das Gesagte über die Fassung des Hauptsatzes und wir müssen nun die Einteilung der Predigt nach Grafer besprechen.

IV. Einteilung.

Unser Gewährsmann gibt verschiedene Arten von Einteilungen an. Ist der Hauptsatz zusammengesetzt, so daß entweder das Subjekt oder das Prädikat eine Gattung oder ein Ganzes ist, so geben die Arten (species) oder die Teile (partes) desselben von selbst die natürlichste und ungezwungenste Abtheilung des Hauptsatzes, z. B. der Hauptsatz laute: Die heiligste Dreifaltigkeit sucht gemeinschaftlich die Menschen glücklich zu machen. In der Predigt habe ich dann nichts anderes zu tun, als das Subjekt der Proposition „die heiligste Dreifaltigkeit“ als ein Ganzes in seine Teile zu zerlegen und die Bemühungen, den Menschen glücklich zu machen, als das Prädikat 1. von Gott dem Vater, 2. von Gott dem Sohn, 3. von Gott dem

Heiligen Geist zu erweisen. Will ich zeigen, daß das übermäßige Trinken Leib und Seele schade, so habe ich die natürlichste Einteilung schon in diesem Hauptsatz. Ich habe nämlich zu beweisen, daß die Trunkenheit dem Leib schade, das wird der erste Teil sein; daß sie der Seele schade, wird den zweiten Teil abgeben. Hier gibt also das doppelte Prädikat die Abtheilung der Predigt an die Hand, so wie im vorigen Hauptsatz das dreifache Subjekt drei Teile der Predigt verlangt.

Vietet die Einteilung bei zusammengesetzten Hauptsätzen nur unerhebliche Schwierigkeiten, so sind deren bei einfachen Hauptsätzen nach Grafers Auffassung noch weniger. Er stellt den Kanon auf: „Ein einfacher Hauptsatz hat fürs erste keine Teilung nötig.“ „Abtheilungen aber zu machen“, so fährt er fort, „wo sie sich nicht selber darbieten, ist niemals eine Schönheit einer Rede. Will man jedoch seine Predigt lieber abtheilen, so mache man die Erklärung, den Beweis, die Widerlegung zu Theilen seiner Predigt.“ Folgende Beispiele machen die Grundsätze Grafers klar: Es sei der Hauptsatz: Die Buße ist zur Seligkeit notwendig. Ich theile meine Predigt in zwei Theile: Im ersten zeige ich, was die Buße sei und worin sie bestehe (Erklärung). Im zweiten beweise ich die Notwendigkeit derselben (Beweisgrund). — Ein andermal kann man vielleicht den Beweisgrund zum ersten und die Widerlegung der Einwürfe zum andern Theile seiner Predigt machen. So in einer Graferschen Predigt. Der Hauptsatz lautete: Ein Sünder darf in der Beicht nichts verschweigen. Der Beweis gab den ersten Teil ab und die Widerlegung verschiedener Einwendungen den zweiten. — Nimmt man mehr als einen Beweis zu seinem Hauptsatz, so kann die Predigt so viel Theile bekommen als solche Beweise sind, die man vollständig ausführt.

Grafer versäumt nicht, noch andere Möglichkeiten der Einteilung zu geben, die aber auch in den bekannten Lehrbüchern der Homiletik gewöhnlich aufgezählt werden. Ich weise z. B. hin auf die Hernahme der Einteilung von einem passenden Bibelspruch.

V. Die Erleuchtung des Verstandes.

Als tüchtiger Lehrer der Beredsamkeit wird Grafer es nicht unterlassen, seine Schüler gründlich in der Verwendung der rhetorischen Grundkräfte zu unterweisen. Gerade in dem Fehlen einer rednerischen Darstellung sieht der berufene Kritiker unserer heutigen Predigt Msgr. Stingeder die Hauptmängel bei der Verkündigung des Wortes Gottes. Einem angehenden Prediger könnte darum nichts dringender empfohlen werden als sich die Handgriffe zu eigen zu machen, die Grafer seine Schüler lehrt. Ordnungsgemäß durchgeht unser Gewährsmann in einzelnen Kapiteln die Erklärung, Beweisführung und Widerlegung. Fast alle Anweisungen, die Grafer in gedrängter Kürze mit Beispielen belegt, in seiner „Lehrtart zu predigen“ aufstellt, finden sich ebenfalls in den Lehrbüchern der Homiletik, aber die

Darstellung unseres Fachmannes bietet den großen Vorteil, daß er gleichsam seinen Schülern die Handgriffe beibringt und sie zur Nachahmung zwingt.

Nach Grazer bildet die Erklärung einen integrierenden Teil der Rede und entspricht der Narratio im rhetorischen Schema der klassischen, römischen Beredsamkeit. Natürlich geht die Erklärung in der geistlichen Rede viel weiter als die Erzählung in der antiken. Dementsprechend spricht Grazer von einer historischen und dogmatischen Erklärung und versteht unter ersterer die umständliche Beschreibung gewisser Personen nach ihren Eigenschaften oder einer Begebenheit nach ihren Umständen. Mehrfach gibt es in der geistlichen Beredsamkeit Gelegenheit, historische Erklärungen anzuwenden. In dieser Weise lassen sich nur erklären: Die Erschaffung der Welt, der Fall Adams, die Sündflut, die Wunderthaten des Heilandes, sein Tod, seine Auferstehung, Himmelfahrt und viele andere Begebenheiten unserer heiligen Religion. Die historische Erklärung ist identisch mit der Narratio der römischen Gerichtsrede.

Daneben gibt es in der Verkündigung des Wortes Gottes eine überaus große Zahl von Begriffen, ohne deren Erklärung weder ein Verständnis noch eine fruchtbare Wirkung bei den Zuhörern erzielt werden kann. Dahin gehören z. B. Dreifaltigkeit, Genugthuung, Erlösung, Gnade, Rechtfertigung, Glaube, Tod, Leben, Welt, Geist, Fleisch, Abtötung, Wiedergeburt.

Auch Grazer ist es nicht unbekannt, daß die erklärende Tätigkeit des Redners die ganze Predigt durchziehen muß. Er sagt: „Nirgends darf ein Wort, ein Satz, eine Begebenheit, ein biblischer Text, ein Ausdruck, eine Redensart oder was immer es sein mag, dunkel oder unverständlich bleiben. Bisweilen hat eine Predigt mehrere Teile und es kann zu Anfang eines jeden derselben eine kleine Erklärung nötig sein. Zuweilen führt man einen Text aus der Heiligen Schrift an, der auch etwas Dunkles in sich enthält und einer kurzen Erklärung bedarf, damit der Zuhörer den wahren Sinn desselben begreife.“ Gerade auf die eingehende, rhetorische Erklärung von Schriftstellern weist Grazer mit Nachdruck hin, weil die Prediger vielfach Texte aneinanderreihen, ohne deren tieferen Gehalt zu erschöpfen, und die deshalb wirkungslos verhallen.

Erleichtert die Erklärung ungemein den Beweis, so kann sie auch öfter dessen Stelle gänzlich vertreten. Z. B. An einem Kirchweihfest kann über den Spruch gepredigt werden: *Hodie huic domui salus facta est. Venit enim filius hominis quaerere, et saluum facere, quod perierat.* Daraus mache ich den Hauptsatz: Gegenwärtiges Gotteshaus ist für euch ein Haus des Heiles. Denn des Menschen Sohn euer Heiland kommt zu euch in diesem Gotteshaus. I. Auf dem Altare in dem heiligsten Sakrament (venit); II. Sucht er euch auf der Kanzel durch das Wort Gottes (quaerere); III. Will er euch selig machen durch das Sakrament der Buße (saluum facere,

quod perierat). Diese drei Teile werden keinen Beweis nötig haben, alles wird sich durch eingehende Erklärung erreichen lassen.

In der Durchführung der Erklärung schließt sich Grazer den Darlegungen unserer bewährten Homileten an, die eine nüchterne, faßlose Ausführung allgemein abweisen und für den rhetorischen Zweck eine mit allen rednerischen Mitteln ausgestattete Darstellung wünschen.

Von den Beweisgründen sagt Grazer, daß sie das Hauptwert einer geistlichen Rede seien und gleichsam die Säulen und Stützen, auf denen das ganze oratorische Gebäude ruht. Ihnen räumt er auch in der Rede eine zentrale Stellung ein, da Einleitung und Erklärung nur die Vorbereitung, Rußanwendung und Affekte die Folgerungen aus dem geführten Beweise sind. Der Bedeutung der Beweise und dem Charakter der geistlichen Rede entsprechend, behandelt Grazer die Technik der Beweisführung so eingehend wie kein neuerer homiletischer Schriftsteller. Wie er den Hauptsatz, der den Inhalt der ganzen Predigt umfaßt, vor allem erklärt wissen will, so fordert er auch, daß die Zuhörer von der Wahrheit des Hauptsatzes ganz überzeugt werden. Für die Beweisführung teilt er die Hauptsätze in historische, dogmatische, theoretische und praktische ein. Ein historischer ist ein solcher, der von einem einzelnen Dinge etwas aussagt oder verneint, z. B. die Hauptsätze aller Lob- und Leichenreden; ein dogmatischer Hauptsatz besteht aus einer Lehre, z. B.: Einem Sünder ist die Buße zur Seligkeit notwendig. Theoretisch sind solche Sätze, die man zu glauben hat, ohne sie auszuüben, während praktische auf die Betätigung abzielen, z. B.: Ein Christ muß gegen seinen Nächsten barmherzig sein.

Wenn auch der Hauptsatz vor allem mit triftigen Gründen bewiesen werden muß, so müssen im Verlauf der Rede doch noch oft kleinere Beweisgänge geführt werden, soll die Rede gründlich sein und nicht zu einem kraftlosen Geplauder herabsinken. Grazer spricht von großen und kleinen Beweisgründen. Die großen sind jene Hauptgründe, die man weitläufig ausführt, um den Hauptsatz zu belegen, die kleinen sind kurze Gründe, womit man verschiedene hin und wieder vorkommende kleine Nebensätze beweist, die für sich selbst eben nicht so ungezweifelt erscheinen. Als Quellen der Beweise gibt auch er die Heilige Schrift an, die Lehre der Kirche auf den Konzilien und der Väter, die Vernunft und Erfahrung.

In weiterer Ausführung befaßt sich Grazer mit der Anlage und Durchführung eines rednerischen Beweises. Auch er zählt sämtliche Formen der Beweisführung auf, die wir aus der Logik und Rhetorik kennen, am ausgiebigsten befaßt er sich aber mit der Schlußrede, dem Syllogismus. In keinem rhetorischen Handbuche außer in der *Idea rhetorica* des P. Neumayr findet man eine so eingehende Analyse der rednerischen Beweisführung, die zwingend wirkt durch strenge Logik und überzeugend durch oratorische Kraft. Ein rednerisch durchgeführter Syllogismus umfaßt fünf Sätze, indem die beiden Prämissen eigens

bewiesen werden müssen. Von dieser Gebundenheit kann sich aber der Prediger frei machen, falls der Ober- oder Untersatz von selbst einleuchtet und einer Begründung nicht bedarf. Letzteres ist gewöhnlich der Fall, wenn der Beweis aus der Heiligen Schrift entnommen wird, da dann der Obersatz: Was die göttliche Schrift sagt, muß notwendig wahr sein, für jeden Christen so bekannt und unbezweifelt ist, daß es überflüssig sein würde, ihn noch weiter zu beweisen.

Schließlich ist noch folgende Mahnung Grafers wohl zu beachten: „Soll unsere Predigt kurz sein und nicht länger als eine halbe Stunde dauern, so wird es gewöhnlich besser sein, einen einzigen Beweis zu nehmen und diesen recht oratorisch auszuführen, d. h. erklären, beweisen, erläutern, als mehrere Beweise sozusagen überhuden. Denn will man in kurzer Zeit viele Beweise brauchen, so wird man sie entweder nicht gehörig ausführen können oder, wenn man sie auch ausführt, so wird zu moralischen Digressionen, Reflexionen, Bestrafungen u. s. w. kein Platz mehr übrig sein und folglich das Nützlichste ausbleiben.“

Da dem Redner alles daran liegen muß, seine Zuhörer von der Wahrheit und Berechtigung des Hauptsatzes zu überzeugen, so darf er nicht unterlassen, aufsteigende Einwürfe mit entschiedenen Gegen Gründen zu widerlegen und abzuweisen. Stingerer sagt zu dieser wichtigen Aufgabe des Redners: „Noch weniger als auf die direkte Beweisführung versteht sich die gegebene Predigt auf die Widerlegung. Man muß eine ziemliche Anzahl neuerer Predigten durchgegangen haben, bis man auf eine Refutation stößt. Und dann entbehrt sie fast durchgängig der Energie und Schlagfertigkeit, die die indirekte Beweisführung vergangener Blüteepochen kennzeichnet. Die Schuld liegt offenbar im Mangel an Schulung. Warum schießt man unsere Prediger nicht in die Schule der alten Meister?“ In Grafer haben wir einen bewährten Meister zur Schulung im Widerlegen von Einwürfen. Diese Kunst wird mehr durch Beispiele als durch Regeln gelehrt. Grafer geht diesen Weg. Er gibt für alle Arten der Widerlegung Beispiele an, bei denen er aber durch eingestreute Bemerkungen zeigt, wie die Refutation jedesmal eingerichtet ist.

Die meisten Einwürfe, die von den Zuhörern erhoben werden, sind gewöhnlich praktisch und ziehen eine Sittenregel in Zweifel. Um diese Einwürfe zu erkennen, muß der Prediger eine genügende Einsicht in das menschliche Herz besitzen und die Gemütsbeschaffenheit und Denkungsart seiner Zuhörer besonders gut kennen. Die Einwürfe aber sind gründlich zu widerlegen. Man muß denken wie ein Logiker und sprechen wie ein Redner.

VI. Die Bewegung des Willens.

Die vornehmste Aufgabe der geistlichen Beredsamkeit bleibt es immer, gestaltend in den menschlichen Willen einzugreifen. Grafer müßten wir einen unbrauchbaren und untauglichen Lehrer nennen,

wenn er seine Schüler nicht eingehend unterwiese, wie der Redner die freie Willenstätigkeit auf das Gute hinrichten kann. Stingerer jagt in seiner genannten Schrift: Wo steht unsere heutige Predigt?: „In der Kunst, die Wahrheiten des Glaubens an die Leute heranzubringen, daß sie wirksam werden, steht unsere Predigt zweifelsohne den vergangenen Blütezeiten nach. Das Bewegen, auf das die Meister der geistlichen Beredsamkeit allezeit ein so großes Gewicht gelegt, scheint in unserer Predigt in der Regel wenig Platz zu finden. Bewegt wird der Hörer durch die Rede nur, wenn das Gewicht der dargebotenen Normen und Gedanken an sich schon schwer genug ist und wenn es der Redner überdies versteht, ihre Wucht durch Entfaltung zu erhöhen oder, um einen Ausdruck der schulgemäßen Rhetorik zu gebrauchen, sie zu amplifizieren. Bewegt wird der Hörer, wenn zu den Gedanken noch die Bundesgenossen des Ethos und echten Pathos kommen und die Gedanken und Normen mit Hilfe der Gefühle und Affekte in der Nutzenanwendung dem Hörer nahe gebracht werden.“

Grafer läßt diese Gesichtspunkte nicht aus dem Auge. In seiner „Lehrart zu predigen“, befaßt er sich eingehend mit der Bewegung des Willens, um auf diese Weise die Predigt praktisch zu gestalten. Ist der Hauptsatz praktisch, so wird die Beweisführung auch praktisch sein, da statt der Beweise Beweggründe verwendet werden. Hat aber der Prediger einen theoretischen Hauptsatz gewählt, so ist durch die Beweisführung wohl der Verstand gewonnen, aber der Wille muß ebenfalls gefesselt werden. Daraus erwächst für eine Predigt mit theoretischem Hauptsatz ein neuer Teil, den man die Nutzenanwendung nennt. „Solche Nutzenanwendungen“, sagt Grafer, „müssen durchaus ganz moralisch und praktisch sein. Man muß darin geschickte Beweggründe anbringen, die den Willen und das Herz des Zuhörers zu bewegen vermögen, sich diejenige Wahrheit wirksam zunutze zu machen, wovon sein Verstand bereits überführt ist.“

Eine solche Nutzenanwendung ist gewöhnlich eine nutzbringende Folgerung aus der theoretischen Wahrheit, die man in seiner Predigt bewiesen hat. Z. B.: Gott hat an der Sendung seines Sohnes in die Welt ein Kennzeichen einer unendlichen Liebe gegen die Menschen gegeben. Da haben wir einen theoretischen Hauptsatz. Was läßt sich daraus folgern? Dies: Also ist der Mensch Gott für diese so große Liebe Gegenliebe und Dankbarkeit schuldig. Das kann der Inhalt der Nutzenanwendung sein, in welcher man dem Zuhörer durch verschiedene Beweggründe zu dieser Gegenliebe und Dankbarkeit anzutreiben sucht.

Welche Stelle soll die Nutzenanwendung in der Predigt einnehmen? Diese Frage ist danach zu beantworten, ob unsere Predigt, die theoretisch ist, nur einen oder mehrere Teile habe. Ist das erstere der Fall, so kann unsere Nutzenanwendung nirgends anders als nach dem geführten Beweise und beantworteten Einwürfen stehen. Denn, nachdem der

Verstand durch Beweise und Widerlegung völlig überführt ist, alsdann, und nicht eher schickt sich's, den Willen anzugreifen. Und dieses kann vor dem Schlusse und auch in demselben geschehen, so daß man nach der gewöhnlichen oratorischen Wiederholung seiner Predigt, Nutzenanwendung und Erregung der Gemütsbewegungen künstlich und geschickt untereinander flechte und einen recht lebhaften, nützlichen und nachdrücklichen Schluß seiner Predigt mache. Hat die Predigt mehr Teile, so hält es Grazer fürs ratsamste, daß man auf jeden Teil so gleich eine darauf passende Nutzenanwendung folgen lasse. Denn da hat der Zuhörer die gleich abgehandelte Materie noch im frischen Gedächtnisse und empfindet die Kraft der Nutzenanwendung weit besser, als wenn man alles bis ans Ende verschiebt und eine Menge Nutzenanwendungen auf einmal machen will, was nur verwirrt.

Grazer gibt auch einen eingehenden Unterricht über die Erregung der Affekte, soweit überhaupt ein solcher Unterricht theoretisch gegeben werden kann. Alle Gemütsbewegungen, die bei Verkündigung des Wortes Gottes angeregt werden können, nimmt er einzeln durch und belegt seine Ausführungen jedesmal mit einem passenden Beispiele. In keinem neueren Handbuche der Homiletik findet sich diese für die Rede ungemein wichtige Tätigkeit klarer, umfassender und deutlicher durchgeführt.

Auf eine nähere Darlegung der Grazer'schen Ausführungen kann nicht eingegangen werden, da die Ausführungen zu großen Umfang einnehmen.

Noch handelt Grazer vom Schluß der Rede und der rednerischen Ausführung (elocutio). In dem Kapitel über den Beschluß der Rede bespricht er allein die Wiederholung des Ganzen und verweist für die Erregung der Affekte auf das früher Gesagte. Ueber die rednerische Ausführung verbreiten sich die stilistischen Handbücher in so eingehender Weise, daß Grazer diesen Anweisungen nichts Neues und Bemerkenswertes hinzufügen könnte.

Möchten die Lehren und auch die Predigten Grazer's unseren homiletischen Schriftstellern mehr als Untergrund und Vorlage dienen; die Gewissenserforschung, wie sie Stinger in seiner Schrift: „Wo steht unsere heutige Predigt?“ anstellt, würde gute Früchte in der Zukunft erwarten lassen.

Assur, die älteste Hauptstadt Assyriens.

Von Dr A. Eberharter in Salzburg.

Zur Zeit, als die späteren Propheten im Reiche Juda und Israel wirkten, war Assur schon lange nicht mehr das Zentrum der kriegerischen Unternehmungen und der politischen Pläne des einst so mächtigen Assyriervolkes und seiner kampfgewandten Könige. Zwar deckten damals noch nicht Schutt und Staub, Gras und Gestrüpp